

mitzutheilen. Ich erwarte daher den morgigen Tag mit großer Ungeduld, der mir das Vergnügen verschaffen wird, Sie zu sehen und Sie zu versichern, mein theurer Fürst, von der vollkommenen Hochachtung und Freundschaft, mit welcher ich alle Zeit meines Lebens sein werde, mein sehr theurer Fürst, Ihr treuest ergebener Freund
Friedrich."

Diese kurzen Worte lassen bereits ahnen, daß das Freundschaftsverhältniß sich durch den persönlichen Verkehr intimer gestaltet hatte, wie denn auch die folgenden Briefe deutlich zu erkennen geben. Der nächste (vom 17. Juli 1735 aus Rupin) spricht wieder von dem lebhaften, aber vergeblichen Wunsche, zur kaiserlichen Armee zu gehen. Der Fürst sollte zur Erfüllung behülflich sein. Er lautet:

„Mein theuerster Fürst!

Was meinen inständigsten Bitten, die ich beim Könige gemacht habe für die Erlaubniß, zur Campagne zu gehen, verweigert worden, was dem Prinzen Eugen, der ihm deshalb geschrieben, verweigert worden, das ist mir endlich um eines Duzend großer Recruten willen zugestanden worden. Ich habe also die Erlaubniß, mein theurer Fürst, den Feldzug mitzumachen, aber unter der Bedingung, daß die Armee sich versammelt. Ich bitte Sie daher, mir zu schreiben, was Sie davon glauben, und ob ich mir schmeicheln kann, Sie dort zu sehen oder nicht. Wollen Sie dann noch die Güte haben, mir die Erlaubniß zu verschaffen, daß ich einen Offizier nach Böhmen schicken darf, um große Recruten zu machen, denn ohne das gibt es kein Heil. Das ist der einzige Weg, welcher übrig bleibt, um zum Ziel zu kommen. Soeben theilt man mir mit, daß der König nach Stettin geht, und daß ich mich ebenfalls dorthin begeben muß. Das ist freilich nicht die Campagne, die von der Oder, die ich habe mitmachen wollen, sondern die vom Rheine. Ich weiß nicht, was aus mir wird. Indessen können Sie überzeugt sein, mein theuerster